

Datum:		Thema:
Mo. 29.10.18		Ich bin das Brot des Lebens.
<p>Wenn ich morgens zu meinem Bäcker gehe und dort meine Lieblingsbäckereifachverkäuferin treffe, dann freue ich mich. Denn sie weiß nicht nur, was ich einkaufen will, wir plaudern dann auch ganz ungezwungen darüber, wie es uns denn heute geht. Und den Kindern, den Enkeln und, und, und. Danach gehe ich mit meinem kleinen Einkauf nach Hause, und es geht mir gut. Und das nicht nur, weil es aus der Brötchentüte so herrlich duftet. Es ist diese kleine Begegnung am Morgen, bei der ich nicht nur auf meinen Kundenwunsch reduziert werde, sondern als Mensch wahrgenommen werde.</p> <p>„Ich bin das Brot des Lebens“ sagte Jesus von Nazareth, so können wir es im Johannesevangelium nachlesen. Brot steht in vielen Kulturen symbolisch für alles, was ein Mensch zum Leben braucht. In früheren Zeiten hatte es einen so hohen Stellenwert, dass im alten Mesopotanien der Bäckerberuf als göttliches Geschenk betrachtet wurde. Die Ägypter, die als Erfinder des Brotes gelten, wurden von ihren Nachbarn als „Brotesser“ bezeichnet und sie verehrten sogar einen eigenen Gott des Brotes mit Namen Osiris.</p> <p>Brot steht also für unsere menschlichen Bedürfnisse, für das, was wir zum Leben brauchen. Darum gehe ich morgens zum Bäcker. Aber es ist mehr als ein Lebensmittel: Das Leben selber begegnet mir in der Begegnung mit der Verkäuferin hinter der Brottheke. Denn meine Bedürfnisse gehen über den Verzehr von Lebensmittel hinaus. Wenn Jesus im Johannesevangelium davon spricht, dass er das Brot des Lebens ist, dann weist er auf all das hin, was uns ein sattes Leben schenkt. Was unser Leben wirklich reich und satt macht, das sind die Beziehungen die wir haben und leben - die vielen kleinen Begegnungen, die uns an einem Tag wie heute geschenkt werden.</p>		

Datum:		Thema:
Di. 30.10.2018		Ich bin das Licht der Welt
<p>Jetzt ist sie wieder da, die dunkle Jahreszeit. Ich mag die hellen Tage, wenn man bis in die frühe Nacht hinein draußen sitzen kann und la dolce vita das Leben bestimmt. Doch ich liebe es auch, wenn ich jetzt abends in unsere Straße einbiege, und aus unserer Wohnung das warme Licht der Kerzen scheint. Wir genießen es, morgens, am Nachmittag und am Abend, denn es verbreitet ein ganz eigenes Lebensgefühl. Und das stellt sich eben nur in der dunklen Jahreszeit ein. Das Besondere daran ist der Kontrast zwischen Dunkelheit und Licht. Es hat immer etwas Mystisches, wenn wir früh am Morgen die erste Kerze entzünden und dadurch die Dunkelheit weichen muss. In solchen Momenten denke ich dann öfters an die Erkenntnis, dass Finsternis zwar die Abwesenheit von Lichts ist, aber Licht nicht zwangsläufig Abwesenheit von Finsternis: Licht hat die Kraft, Finsternis zu erhellen. Das spüre ich immer und immer wieder in dieser so besonderen Zeit des Jahres und einige dieser Momente brennen sich tief in meine Seele. Ich bin dankbar für das Licht, das unser Leben erhellt. Ja das kenne ich auch, dass es Dunkelheiten im Leben gibt, die sich nicht durch einen schönen Kerzenschein vertreiben lassen. Eine Dunkelheit, die auch an den sonnendurchfluteten Tagen nicht licht wird. Wenn Krankheit und Tod mein Leben bestimmen oder mir das Leben zwischen den Händen zerrinnt, weil nichts mehr funktionieren mag. Dann hilft mir kein Schein der Kerzen, sondern nur die Kraft eines liebenden Herzens. Ich denke, dass Jesu Gedanken in diese Richtung gehen, wenn er davon spricht, dass er das Licht der Welt ist. Da ist eine Liebe, die für mich ist, egal wie hell oder dunkel meine Tage gerade sind. Und diese Liebe kann ich weitergeben - denn wie sagte Jesus zu seinen Jüngern: Ihr seid das Licht der Welt!</p>		

Datum:		Thema:
Mi. 31.10.18		Ich bin die Tür
<p>Am heutigen Reformationstag erinnern wir uns an den Thesenanschlag Martin Luthers. Am 31. Oktober 1517 soll er an die Kirchentür zu Wittenberg seine 95 Thesen geheftet haben. Ob es sich wirklich so zugetragen hat, das lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, klar ist aber, dass Martin Luther mit den Menschen über den christlichen Glauben ins Gespräch kommen wollte. Was eröffnet uns eine Tür aus dieser Welt hinein in die Welt Gottes – um diese zentrale Frage ging es ihm in seinen Thesen. Luthers Zeitgenossen waren davon überzeugt, dass sich erst durch den Erwerb eines Ablassbriefes die Tür zum Himmel öffnet. Das Reformierende an Luthers Thesen dagegen war die Erkenntnis, dass diese Tür zum Himmel nicht durch unsere menschliche Leistung aufgeschlossen werden kann. Er protestierte gegen ein Leben, in dem der Mensch im Diesseits wie im Jenseits allein auf sich verwiesen ist. Der Mensch ist nicht allein seines Glückes Schmied. Im Glauben, so predigte es Luther, entdecken wir den barmherzigen Gott, der für uns ist. In der Botschaft Jesu werden wir darauf hingewiesen, dass es eine Tür zu dieser Barmherzigkeit Gottes gibt. Und diese Tür öffnen wir nicht durch unsere Anstrengungen. Sie öffnet sich allein durch Jesus selbst, der von sich sagt: „Ich bin die Tür“. Das ist für mich bis zum heutigen Tag die frohe Botschaft in meinem Leben. Mein Leben ist zuallererst ein Geschenk und erst dann bin ich verantwortlich. Das Leben ist zuerst eine Gabe und dann eine Aufgabe. Wo wir diese Reihenfolge umdrehen, sind wir schnell überfordert mit unserem Leben – und geben auf. Geben auf, uns nach Liebe und Barmherzigkeit auszustrecken. Darum kann ich am heutigen Tage nur sagen: „Danke Martin, dass du gegen einen falsch verstandenen Glauben protestiert hast. Danke für Dein klares Bekenntnis zu einem barmherzigen und liebenden Gott. Und für eine Kirche, die sich weiter reformiert. Denn das war und ist nötig, bis zum heutigen Tage.“</p>		

Datum:		Thema:
Do. 01.11.18		Ich bin der gute Hirte
<p>Letztens war es wieder einmal so weit. Ich hatte mein Ladekabel vergessen und mein so smartes Phone hatte keine Energie mehr und versagte mir den Dienst. Siri, Alexa oder wie auch immer sie heißen mögen, konnten mir nicht mehr helfen. Viele nutzen solche Sprachdienste als eine Art Navigation durch´s Leben. Die Funktionsweisen sind neu, aber ihre Aufgaben: jemanden durch den Alltag begleiten und leiten – sind im Wesentlichen uralte. Moderne Technikwunder leiten und begleiten uns durch unser Leben - und ich wäre ohne Siris Anweisungen vollkommen aufgeschmissen, wenn ich mal wieder auf dem Weg zu einem mir nicht bekannten Ort bin. Siri leitet mich sicher und begleitet mich treu auf meinen Wegen, solange sie genug Energie hat. Aber dann gibt es diese Tage, an denen mich meine treue Begleiterin verlässt. Nicht mit böser Absicht, sondern wegen meiner Schusseligkeit. Wie konnte ich heute Morgen auch nur das Ladekabel vergessen. Diese Krisen von uns modernen Menschen waren auch schon unseren Vorfahren wohlbekannt. Weil jeder mal Hilfe benötigt. Jemanden, der weiß, wo es langgeht. Die Bibel benutzt dafür das Bild des Hirten. Wir brauchen jemanden, der uns hilft, sicher durchs Leben zu gelangen. Denn wir alle machen die Erfahrung, dass wir an Grenzen stoßen, dass es Situationen gibt, in denen wir nicht weiter wissen. Dann brauchen wir Unterstützung: Siri, Alexa – oder besser noch diesen guten Hirten, von dem in der Bibel die Rede ist. Einer, der hilft, dass wir uns im Labyrinth des Lebens nicht verirren. Ich bin dankbar für die moderne Technik. Sie erleichtert das Leben an so vielen Stellen. Doch sicher durch ein modernes Straßennetz zu kommen ist das eine. Wenn Jesus von Nazareth davon spricht, dass er der gute Hirte ist, dann ist das mehr als ein Navigationsgerät: Ich erlebe Jesus so, dass er mir einen inneren Kompass fürs Leben gibt, damit ich es nicht verpasse. Das hat eine andere Qualität, denn er ist immer online.</p>		

Datum:		Thema:
Fr. 02.11.18		Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben
<p>Sind Sie schon mal gepilgert? Ich habe bereits die unterschiedlichsten Pilgerreisen unternommen. Mit dem Flugzeug nach Jerusalem, mit dem Auto in diverse Klöster und zu Fuß nach Santiago de Compostela. Und immer habe ich die Erfahrung gemacht: Pilgern tut gut. Beim Pilgern komme ich an meine Grenzen, kann sie überschreiten, und es begegnen mir fremde Welten dabei. Der Pilger hat eine Ahnung davon, dass unser Leben hier nicht alles ist und wir als Menschen immer unterwegs sind. Darum machen sich Pilger auch ganz bewusst auf den Weg. Sie sind achtsam für ihre Umgebung. Ich war in der vergangenen Woche in so einer anderen Welt – in Sibirien. Nicht zum Pilgern, aber die Erfahrung war eine ähnliche: eine fremde Welt, aber mit Menschen wie du und ich. Sie sprechen eine andere Sprache, denken in anderen Zusammenhängen. Sie essen und trinken andere Dinge, als ich sie gewohnt bin. Doch sie tragen in sich die gleichen Träume und Wünsche. Sie wollen friedlich und glücklich zusammen leben. Sie tun alles dafür, damit es ihnen und ihren Lieben gut geht. Sie wollen erleben, wie die eigenen Kinder aufwachsen und irgendwann auf eigenen Füßen stehen. Was ich dort in Sibirien beobachten konnte, war etwas, was ich auch aus meiner Welt kenne: Der Schlüssel für so ein gelingendes Leben sind Begegnungen und Beziehungen. Egal wo - wir sind als Menschen gemeinsam unterwegs - und niemand kann sein Leben ohne den anderen leben. Wir sind aufeinander angewiesen. Unterwegs beim Pilgern hält man Ausschau - nach neuen Eindrücken und Menschen – und nach Gott. Und plötzlich verstehe ich die Botschaft des Wanderpredigers Jesus von Nazareth, der von sich einmal gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Die Begegnung mit diesem Nazarener setzt mein Leben in eine größere Beziehung. Sie schenkt mir die Offenheit, in dieser Welt auch auf Menschen zuzugehen, bei denen ich zuerst noch ein wenig fremdele.</p>		

Datum:		Thema:
Sa. 03.11.18		Ich bin der Weinstock
<p>Ich habe acht Jahre meins Lebens in Baden-Württemberg gelebt. Genauer gesagt im Schwabenlände. Das ist die Region in Deutschland, die die Verniedlichungsform „le“ in ihre Grammatik aufgenommen hat. Nicht niedlich, sondern sehr eindrücklich waren für mich die vielen Weinberge, die die Landschaft und die Menschen dort prägen. Ein Zusammensein ohne a vierdale zu schlodda, - ohne ein Gläschen also - undenkbar. Der Weinstock ist eine sogenannte Kulturpflanze. Einen Weinberg zu besitzen ist vor allem mit viel Arbeit und Sorgfalt verbunden. Wo Menschen die Zeit dazu fehlt, da gediehen keine Weinberge. Weinberge waren immer ein Ausdruck dafür, dass es Menschen gut ging, dass sie es sich leisten konnten und sie ihre ganze Arbeitskraft nicht nur für das tägliche Brot aufwenden mussten. Darum ist Wein auch ein Zeichen für die Freude, die über das Alltägliche hinausragt. Brot, so sagt man, ernährt den Körper, Wein aber ernährt die Seele. Wenn Jesus davon spricht, dass er der Weinstock ist, dann nimmt er uns mit hinein in diese Freude, die die Grenzen des Alltags überschreitet. Solche Momente sind wichtig. Sie tragen durch den Alltag. Momente, in denen mein Horizont aufgerissen wird und mein Leben an Weite gewinnt. Wenn ich das Leben feiern kann. Wenn ich seine Weite, seine Tiefe und Schönheit erlebe. Davon spüre ich etwas in der Begegnung mit dem Gott, der zu mir sagt: Ich bin der Weinstock. Und jetzt verrate ich ihnen noch ein ganz persönliches Geheimnis. Diese Erfahrung mache ich auch bei einer Tasse Kaffee, denn ich selber trinke gar keinen Wein, obwohl mein Schätzle eine Schwäbin ist.</p>		